

Journalistische Praxis

Walther von La Roche
Axel Buchholz *Hrsg.*

Radio-Journalismus

Ein Handbuch für Ausbildung
und Praxis im Hörfunk

11. Auflage



Springer VS

Journalistische Praxis

Gegründet von

Walther von La Roche

Herausgegeben von

Gabriele Hooffacker

Der Name ist Programm: Die Reihe Journalistische Praxis bringt ausschließlich praxisorientierte Lehrbücher für Berufe rund um den Journalismus. Praktiker aus Redaktionen und aus der Journalistenausbildung zeigen, wie's geht, geben Tipps und Ratschläge. Alle Bände sind Leitfäden für die Praxis – keine Bücher über ein Medium, sondern für die Arbeit in und mit einem Medium. Seit 2013 erscheinen die Bücher bei SpringerVS (vorher: Econ Verlag).

Die gelben Bücher und die umfangreichen Webauftritte zu jedem Buch helfen dem Leser, der sich für eine journalistische Tätigkeit interessiert, ein realistisches Bild von den Anforderungen und vom Alltag journalistischen Arbeitens zu gewinnen. Lehrbücher wie „Sprechertraining“ oder „Frei sprechen“ konzentrieren sich auf Tätigkeiten, die gleich in mehreren journalistischen Berufsfeldern gefordert sind. Andere Bände begleiten Journalisten auf dem Weg ins professionelle Arbeiten bei einem der Medien Presse („Zeitungsgestaltung“, „Die Überschrift“), Radio, Fernsehen und Online-Journalismus, in einem Ressort, etwa Wissenschaftsjournalismus, oder als Pressereferent/in oder Auslandskorrespondent/in.

Jeden Band zeichnet ein gründliches Lektorat und sorgfältige Überprüfung der Inhalte, Themen und Ratschläge aus. Sie werden regelmäßig überarbeitet und aktualisiert, oft sogar in weiten Teilen neu geschrieben, um der rasanten Entwicklung in Journalismus und Neuen Medien Rechnung zu tragen. Viele Bände liegen inzwischen in der dritten, vierten, achten oder gar, wie die „Einführung“ selbst, in der neunzehnten völlig neu bearbeiteten Auflage vor. Allen Bänden gemeinsam ist der gelbe Einband. Er hat den Namen „Gelbe Reihe“ entstehen lassen – so wurden die Bände nach ihrem Aussehen liebevoll von Studenten und Journalistenschülern getauft.

Gegründet von

Walther von La Roche

Herausgegeben von

Gabriele Hooffacker

Walther von La Roche · Axel Buchholz
Herausgeber

Radio-Journalismus

Ein Handbuch für Ausbildung und
Praxis im Hörfunk

11. Auflage

 Springer VS

Herausgeber

Walther von La Roche
München, Deutschland

Axel Buchholz
Mainz, Deutschland

Journalistische Praxis

ISBN 978-3-658-10795-6

ISBN 978-3-658-10796-3 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-10796-3

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Bis 2012 erschien der Titel in mehreren Auflagen bei Econ Journalistische Praxis, bis 2008 in der Reihe List Journalistische Praxis

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.de)

Vorwort

Das will dieses Buch auch in elften Auflage sein: eine handfeste Anleitung für die praktische Arbeit beim Radio – ohne allerdings auf den dafür erforderlichen theoretischen Hintergrund zu verzichten.

Seit der ersten Auflage vor mehr als 35 Jahren hat sich »Radio-Journalismus« als ein hilfreiches und praxisnahes Lehrbuch erwiesen

- für die ersten Schritte beim Radio als Praktikant, Volontär oder freier Mitarbeiter,
- für das Journalistik-Studium oder die Ausbildung an Journalistenschulen,
- für alle Radio-Mitarbeiter, denen »Learning by doing« allein nicht reicht und
- für die Ausbildung und Arbeit bei Universitäts- und Schulradios, Webradios, beim Bürgerfunk und in Offenen Kanälen.

Für die elfte Auflage ist »Radio-Journalismus« komplett überarbeitet und aktualisiert worden. Mehrere neue Beiträge sowie renommierte Autorinnen und Autoren sind hinzugekommen.

Alle Autoren von »Radio-Journalismus« sind erfahrene und erfolgreiche Radio-Praktiker oder ausgewiesene Kenner der Radio-Praxis – vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk wie vom Privatfunk. Viele von ihnen unterrichten außerdem an Journalistenschulen, Universitäten und sonstigen Einrichtungen der journalistischen Aus- und Fortbildung. Sie alle bringen ihre Erfahrungen aus Praxis und Lehre in das Buch ein – insgesamt viel mehr als ein Einzelner das könnte. Dafür sei ihnen herzlich gedankt (vgl. »Autoren« und »Dank«).

»Radio und Internet« – in diesem Kapitel macht das Lehrbuch auch mit der crossmedialen Arbeit beim Radio vertraut. Die gefettet gedruckte Aufforderung »Ins Netz damit« (Autor: Jan Eggers) lädt am Schluss vieler Beiträge zusätzlich dazu ein, das jeweilige Beitragsthema crossmedial weiterzudenken: Denn wie es kaum ein Radio-Programm ohne begleitenden Internet-Auftritt mehr gibt, so

kommt auch kein Radio-Journalist mehr ohne fundiertes Wissen über die Online-Arbeit aus.

Die »klassischen« Radio-Tätigkeiten bleiben aber bei aller Orientierung hin auf diese Radio-Gegenwart und -Zukunft der Schwerpunkt von »Radio-Journalismus«: Wie Umfragen gemacht, wie Interviews geführt, O-Ton-Beiträge gebaut, Radio-Texte geschrieben und gesprochen werden, wie Reporter-Gespräche geführt, wie moderiert, wie kommentiert und wie digital am Audio-Arbeitsplatz produziert wird – all das und vieles mehr ist mit zahlreichen Beispielen und erprobten Tipps dargestellt.

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, wie umfassend das Buch die Arbeit beim Radio behandelt und wie es gegliedert ist. Alle Beiträge sind in sich abgeschlossen, bauen aber gleichzeitig aufeinander auf. Wer sich systematisch auf den Journalismus im Radio vorbereiten will, sollte der Gliederung des Buches folgen. Man kann die Beiträge aber auch gezielt einzeln lesen, etwa für eine Bewerbung beim Radio oder zur Vorbereitung auf die jeweils nächste Station in einem Praktikum oder Volontariat. Querverweise sorgen für den Gesamtzusammenhang.

»Radio-Journalismus« wird durch einen Web-Auftritt ergänzt. Hilfreiche Links, Hör-Beispiele aus der Radio-Praxis und zusätzliche Texte stehen unter www.radio-journalismus.de zur Verfügung.

Neben dem gedruckten Buch gibt es auch eine E-Book-Ausgabe, die über verschiedene Plattformen und Lesegeräte (u. a. Amazon Kindle, Sony Reader, iTunes Store) genutzt werden kann. Darüber ist »Radio-Journalismus« Bestandteil der Datenbank »SpringerLink« und damit allein in über 150 deutschsprachigen Universitäten verfügbar.

Bis zur neunten Auflage hat Mit-Herausgeber und Koautor Walther von La Roche († 9.5.2010) ganz wesentlich dazu beigetragen, dass »Radio-Journalismus« zu einem Standardwerk der praktischen Radio-Ausbildung geworden ist – gleichermaßen geschätzt in Redaktionen, Journalistenschulen und Universitäten. Ebenso wie die Anforderungen an Radio-Journalisten, an Radio-Technik und an Radio-Programme hat sich »Radio-Journalismus« ständig weiterentwickelt. Und so ist es im Sinne von Walther von La Roche auch geblieben: von Auflage zu Auflage dem modernen Radio-Machen auf der Spur.

Inhaltsverzeichnis

Radio-Journalist werden	1
Walther von La Roche	
Teil I Sprache und Sprechen	
Fürs Hören schreiben	9
Walther von La Roche	
Das Manuskript	23
Birgit Schamari	
Das Manuskript sprechen	29
Norbert Linke	
Frei sprechen	35
Michael Rossié	
Moderieren	43
Axel Buchholz	
Moderationen schreiben	65
Axel Buchholz	
Moderatoren-, Reporter-, Kollegen- und Hörergespräch	79
Axel Buchholz	
Musik-Moderation	91
Roland Welling	

Aircheck	97
Hans-Dieter Hillmoth	
 Teil II Beiträge und Darstellungsformen	
Umfrage/Vox Pop	101
Axel Buchholz	
Nachrichten-Minute/Aufsager	111
Georg Diedenhofen	
Atmo und Geräusche	117
Axel Buchholz	
O-Ton	123
Axel Buchholz	
O-Ton-Bericht/Bericht mit Einblendungen	133
Axel Buchholz	
Tipps und Checkliste für den ersten O-Ton-Bericht	149
Axel Buchholz	
Kulturbericht und Rezension	155
Claudia Ingenhoven	
Korrespondentenbericht aus dem Ausland	161
Stefanie Markert	
Mini-Feature	169
Jochen Heuer	
O-Ton-Collage	173
Jochen Heuer	
Interview	177
Axel Buchholz	
Fragetechnik im Interview	193
Axel Buchholz	

Auf Gegenstrategien des Interview-Partners richtig reagieren	205
Axel Buchholz	
Am Telefon interviewen	211
Axel Buchholz	
Reportage	215
Axel Seip	
Sportreportage	229
Hans-Reinhard Scheu	
Eine Reportage als Beispiel	239
Sandra Maischberger und Axel Buchholz	
Kommentar	245
Birgit Wentzien	
Glosse	249
Pit Klein	
Radio-Comedy	253
Michael Bollinger	
Teil III Sendungen	
Nachrichten	263
Josef Ohler	
Nachrichten-Präsentation	283
Katja Marx	
Kompaktsendung/Umschau-Sendung	291
Roland Machatschke	
Magazin	295
Axel Buchholz	
Morningshow/Frühsendung	301
Axel Buchholz	

Feature	307
Jens Jarisch	
Dokumentation	315
Helga Kirchner	
Diskussion	321
Axel Buchholz	
Hörerbeteiligung	325
Axel Buchholz	
Radio-Aktionen	331
Mareike Brombacher	
Radio-Spiele	343
Mareike Brombacher und Jürgen Köster	
Teil IV Programme	
Formate für Begleitprogramme	353
Maria Gerhards und Hermann Stümpert	
Formate für Einschaltprogramme	363
Tobias Geißner	
Formate für Nachrichtenradios	371
Alexander Krahe	
Musik-Programme mit dem Computer erstellen	377
Roland Welling	
Verpackungselemente	385
Werner G. Lengenfelder	
Archive als Partner	393
Sigrid Kiefer und Ulrike Höflein	
Medienforschung für den Hörfunk	399
Maria Gerhards und Walter Klingler	

Das Programm als Markenartikel	417
Hans-Dieter Hillmoth	
Dem Programm Profil geben	421
Werner Dieste	
Programm-Promotion	427
Ina Rumpf	
Programm-Projekte umsetzen	433
Mareike Brombacher	
Teil V Produktion	
Mit Mikrophon und Flash-Recorder richtig aufnehmen	439
Johannes Marchl	
Regeln fürs Schneiden	451
Angela Siegel und Alexander Kulpok	
Der eigene Audio-Produktionsplatz	457
Annette Moll	
Radio-Beiträge schneiden und produzieren	461
Annette Moll	
Im Studio und mit dem Ü-Wagen produzieren	473
Thomas Peiler	
Sendung fahren	485
Stefan Braun	
Teil VI Beim Radio arbeiten	
Die Radio-Landschaft	499
Axel Buchholz	
Der öffentlich-rechtliche Rundfunk	507
Axel Buchholz	

Der Privatfunk	513
Axel Buchholz	
Die Sender, die Jobs	519
Dietz Schwiesau	
Fest oder frei	527
Michael Klehm	
Eigene Beiträge vermarkten	531
Axel Buchholz	
Medienrecht für Radio-Journalisten	537
Katrin Neukamm	
Trennung von Programm und Werbung, Ausloben von Preisen, Sponsoring	553
Dieter Dörr	
Praxis der Hörfunkwerbung	559
Hans-Dieter Hillmoth	
Ethische Maßstäbe für die Radio-Arbeit	563
Ludwig Maaßen	
Fachsprache	569
Norbert Linke	
Teil VII Radio und Internet	
Der Radio-Auftritt im Netz	573
Jan Eggers	
Crossmediale Radio-Formate	581
Jan Eggers	
Social Media und Radio	585
Jan Eggers	
Radio im Web und Musikstreams	593
Hans-Dieter Hillmoth	

Crossmedial beim Radio arbeiten	597
Günther Lindinger	
Eigenes Webradio, eigene Podcasts	603
Tina Täsch	
Teil VIII Aus- und Fortbildung	
Aus- und Fortbildung in der ARD	609
Anja Miller	
Aus- und Fortbildung beim Privatfunk	617
Michael Klehm	
Aus- und Fortbildung in Österreich	621
Konrad Mitschka	
Aus- und Fortbildung in der Schweiz	623
Gabriela Brönimann	
Erfolgreich in Praktikum und Hospitanz	625
Axel Buchholz	
Radio-Kurse	633
Gabriele Hooffacker	
Autoren und Herausgeber	637
Danksagung	649

Radio-Journalist werden

Walther von La Roche

In Berlin hatte er Abitur gemacht. Dann begann er auf Wunsch seiner Eltern das Jura-Studium. Parallel dazu Bewerbung an der Deutschen Journalistenschule in München, weil ihn Journalismus »interessiert hat«. Zu seinem Erstaunen bestand er die Aufnahmeprüfung. Weil er »da einfach mal angefragt« hatte, konnte er nebenbei zudem als Bote im Sportfunk des Bayerischen Rundfunks arbeiten. Dort durfte er zuerst die seinerzeit noch gebräuchlichen Tonbänder »rauf und runter tragen«. Irgendwann wurde dann auch einmal gefragt: »Wie lang ist denn das Band genau? Die Antwort muss korrekt gewesen sein, denn schließlich hieß es: »Was, der Reporter ist drei Minuten?! Kürz ihn mal, dass der nur zwei Minuten ist«. Und so wuchs er da »langsam rein«. Nach Journalistenschule und Hospitanz beim Zeitfunk war er zwei Jahre lang Sportredakteur, danach fünf Jahre Moderator und Redakteur beim Zeitfunk, dann zwei Jahre in Bonn als Korrespondent des BR, anschließend wieder in München, »weil der BR was gegen die privaten Sender aufbauen wollte.« Und dann erst kam das Fernsehen hinzu. Da war Günther Jauch gerade 29 Jahre alt.

Günther Jauch war Radio-Journalist. Mehr Popularität und Geld hat ihm das Fernsehen verschafft, mehr Spaß an der Arbeit früher das Radio: »Es ist das Medium, in dem ich am stärksten das umsetzen kann, was ich mir gerade im Moment vorstelle.«

Über ein Praktikum zum Radio. »Einfach mal anfragen«, wie Günther Jauch es tat? Es hängt von den Ansprüchen der betreffenden Radio-Station bzw. des Redaktionsleiters und von der eigenen Qualifikation ab, ob man damit Erfolg hat.

W. von La Roche (✉)
München, Deutschland
email: axel.buchholz@uni-mainz.de

Versuchen kann man es also – aber heute ist in aller Regel der *Weg über ein Praktikum zielführend*.

Auf möglichst viel praktische Erfahrung wird, wie überall im Journalismus, auch beim Radio Wert gelegt. Die sollte früh sammeln, wer zum Radio will: so zeitig, wie und wo es geht. Bereits ein paar Jahre Schülerzeitung, Mitarbeit bei Zeitungen im Lokalteil oder auf Jugendseiten, Aktivitäten als Blogger und genaues Hören des Senders, zu dem man will, sind ein Anfang.

Besonders intensive erste Radio-Erfahrungen vermitteln Bürger-, Lern- und Uni-Radios sowie die sogenannten Offenen Kanäle, weil man dort rascher und vielfältiger zum Mitmachen kommt (vgl. Beitrag »Die Radio-Landschaft«). Oft werden da auch nützlich Radio-Kurse (vgl. dort) angeboten.



Abb. 1 Man sieht's: Radio macht Spaß – wie hier Anna Cohn in einem Ausbildungsstudio des ifp. Zum Radio führte sie ein Weg wie aus dem Lehrbuch: Mitarbeiterin der Lokalzeitung schon als Schülerin, während des Studiums (Kunstgeschichte, Anglistik und Germanistik) Mitarbeit beim Uni-Radio und Praktika bei allen Medien, Radio-Volontariat, jetzt ist sie eine Radio-Macherin mit Begeisterung bei DLF und WDR. (Foto: Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp))

Ein Praktikum von meist drei Monaten, bezahlt oder (leider häufig) nicht bezahlt, nennen größere und kleinere Sender als üblichen Weg in die professionelle Radio-Praxis. Studenten von Journalistenschulen und journalistischen Studiengängen werden bei der Suche nach einem Praktikumsplatz meist unterstützt (vgl. Beiträge »Erfolgreich in Praktikum und Hospitanz« und »Aus- und Fortbildung in der ARD«).

Gelegentliche freie Mitarbeit könnte dann der nächste Schritt sein, wenn es in Praktikum oder Hospitanz gut gelaufen ist. Ohne einen solchen Vorlauf als Freier erste Radio-Erfahrungen zu sammeln, dürfte bei größeren Sendern kaum gelingen – am ehesten noch, wenn man gesuchte Spezialkenntnisse hat, über die sonst keiner in einer Redaktion verfügt.

Erste Radio-Praxis lässt sich also im Prinzip überall erwerben, wo Radio gemacht wird, beim Uni-Radio wie beim Privatsender oder in einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt. Als erfolgversprechend hat es sich häufig erwiesen, erst einmal sein Glück in der Wortredaktion einer kleinen Lokalstation zu suchen und sich mit dieser Vorerfahrung dann bei einer großen Rundfunkanstalt zu bewerben (vgl. Beitrag »Der Sender, die Jobs«).

Bei welchem Sender bewerben? Bei der Entscheidung hilft regelmäßiges Radio-Hören. Schon dabei erweist sich, ob Journalismus im Programm einer Radiostation überhaupt eine Rolle spielt und was man dort lernen kann. Ob bei einem Sender journalistisch solide gearbeitet wird, hängt nicht unbedingt von der *Rechtsform* des Arbeitgebers ab, und nicht immer von der *Größe* des Senders, sondern entscheidet sich in der praktischen Arbeit von *Redaktion* oder *Team* am *Programm* – und das kann man hören und daraufhin prüfen.

Auskünfte über die Qualität der Ausbildung in einem Radio-Unternehmen geben auch die Gewerkschaften Deutscher Journalisten-Verband und Deutsche Journalistinnen- und Journalisten-Union.

Ein Volontariat als journalistische Berufsausbildung ist der sicherste (und zunehmend auch der einzige) Weg für eine *dauerhaft erfolgreiche Beschäftigung beim Radio*, als freier Mitarbeiter und besonders als Festangestellter. Deshalb sind die bezahlten Volontariate hoch begehrt. Der Weg dorthin führt meist über mehrere Praktika, Hospitanzen oder freie Mitarbeit (vgl. Beiträge »Aus- und Fortbildung in der ARD« und »Aus- und Fortbildung beim Privatfunk«).

Eine radio-journalistische Berufsausbildung lässt sich gut auch über praxisorientierte Studiengänge, studienbegleitend oder über die Ausbildung an Journalistenschulen erwerben, auch wenn Radio dann nur einen Teil der Ausbildung ausmacht. Der Radio-Journalist hat es zwar mit einem bestimmten Medium zu tun und muss dessen Techniken beherrschen, aber zuerst einmal ist er *Journalist*, braucht also eine umfassende journalistische Grundausbildung.

Viele Absolventen solcher Ausbildungsgänge machen aber dennoch anschließend noch zusätzlich ein Volontariat. Entweder wollen sie so auf Dauer ihre Berufschancen noch verbessern, oder es ihnen gelingt ihnen anders kein befriedigender Einstieg in die Berufspraxis. Manche öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten erkennen andere journalistische Ausbildungsgänge auch nicht mehr als Ersatz für ein bei ihnen erforderliches Volontariat an. Dann hat man keine Wahl.

Ein abgeschlossenes Studium ist im öffentlich-rechtlichen Rundfunk Voraussetzung für ein Volontariat. Im Privatfunk ist dies nicht immer so rigide, wird aber jedenfalls zunehmend gern gesehen.

Was man studiert hat, ist nicht so entscheidend. Journalismus oder Publizistik, Germanistik oder Politikwissenschaft sind häufig gewählte Studiengänge. Im Vorteil kann deshalb sein, wer über spezielles Fachwissen verfügt, das im Journalismus gebraucht wird, aber in Redaktionen rarer ist – z. B. also Naturwissenschaften, Wirtschaft oder Recht.

Abgeschlossenes Studium, Radio-Praxis, Journalistenausbildung – wer diese drei Voraussetzungen erfüllt, ist gut vorbereitet: Er hat größere *Berufschancen*, er wird mehr *Befriedigung* mit besseren Sendungen finden, er wird eher jene innere und äußere *Unabhängigkeit* praktizieren können, auf die es gerade im Journalismus ankommt.

Wie stelle ich nun fest, ob ich fürs Radio tauge – ohne mich überhaupt erst auf diesen Berufsweg einzulassen? Günther Jauch empfiehlt da einen zweistufigen Test, der »viele Frustrationen schafft, weil er zunächst meist verheerend ausfällt«.

- Stufe 1: »Nimm dir einen Artikel aus der Zeitung, nimm ein Aufnahmegerät, und lies diesen Artikel so vor, wie du ihn im Radio vorlesen würdest. Dabei erfährst du zweierlei: Erstens, *wie klingt meine Stimme?* Zweitens, *kann ich laut vorlesen?* Dann kannst du dich abhören, allein

oder mit jemandem, an dessen Urteil dir liegt: Habe ich einen Dialekt und wie stark? Habe ich ein ›s‹, das wahnsinnig zischt?«

- Stufe 2: »Nimm eine kleine Meldung, zum Beispiel über einen Verkehrsunfall, fünf, sechs Zeilen in der Zeitung, und versuche, diese Meldung frei nachzuerzählen. Beim Abhören merkst du, dass dies viel mehr ist, als einfach nur vor sich hin zu reden, und in Wirklichkeit harte Arbeit bedeutet; wie schwer es ist, etwas präzise und lebendig mitzuteilen, ohne etwas ganz Wichtiges zu vergessen.«

Warum solch ein Test, wenn er »zunächst meist verheerend ausfällt«, wie Günther Jauch meint? Und wenn er noch dazu nichts Verbindliches darüber aussagen kann, wer nun fürs Radio geeignet ist und wer nicht – wie der Test-Erfinder selbst einräumt. Jauch: »Man kriegt durch den Test jedenfalls einen groben Eindruck, wie kompliziert das Medium ist, und dass es nicht damit getan ist, ein bisschen duftige Musik zu machen und dann läuft alles automatisch.«

Übers Mikrofon führt der Weg zum Hörer. Wer als Radio-Journalist Erfolg haben will, muss in der Lage sein, ans Mikrofon zu gehen. Das gilt nicht nur für den *Moderator* und den *Reporter*, den *Nachrichtenredakteur* und den *Korrespondenten*; auch der *Kommentator* spricht seinen Text. Selbst der *Redakteur* am Schreibtisch muss heute in aller Regel als »Redakteur am Mikrofon« ins Studio. Dafür, ob man selbst daran Freude hat, kann der Jauch-Test vielleicht einen Hinweis erbringen. Wirklich Klarheit wird man aber erst nach etwas Radio-Praxis haben. Erst dann wird man wissen, ob das Radio einen gepackt und der Radiobazillus einen angesteckt hat.

Weiterführende Literatur

Walther von La Roche, Gabriele Hooffacker, Klaus Meier, Einführung in den praktischen Journalismus. Mit genauer Beschreibung aller Ausbildungswege in Deutschland Österreich Schweiz (Wiesbaden: Springer VS, 19. neu bearbeitete Auflage 2013).

Teil I
Sprache und Sprechen

Fürs Hören schreiben

Walther von La Roche

Fürs *Lesen* zu schreiben, lernen und üben wir von der ersten Kinderpostkarte an. Gymnasium und Hochschulseminare oder die Geschäftskorrespondenz verfestigen bei jedem von uns die Vorstellung davon, wie man sich auszudrücken hat. Wenn wir unsere ersten Beiträge fürs Radio schreiben, also

- *fürs Ohr* statt fürs Auge,
- *fürs Hören* statt fürs Lesen,

sollten wir zunächst einmal stutzen und innehalten. Denn fürs Hören schreiben, also einen Text verfassen, der leicht gesprochen und gehört werden kann, ist für uns ja etwas Ungewohntes.

Zum Hörer sprechen. Dass Sprache von Sprechen kommt, dass wir mit jedem Radiotext zum Hörer *sprechen*, diese eigentlich banale Erkenntnis wird oft nicht genug beachtet. Wenn wir uns um ein *Schreiben-Wie-Geredet* bemühen wollen, hat das nicht mit einer selbstverliebten Perfektionierung des Sprechmediums Radio zu tun, sondern schlicht mit dem Wunsch, dass der Hörer besser verstehen kann, was wir ihm sagen. Also müssen wir uns die Situation des Hörers klarmachen, die so ganz anders ist als die des Lesers.

W. von La Roche (✉)
München, Deutschland
email: axel.buchholz@uni-mainz.de

Unterschiede zwischen Lesen und Hören

Lesen	Hören
1. Der Text richtet sich ans Auge.	Der Text richtet sich ans Ohr.
2. Lesen ist in der Regel Hauptbeschäftigung (höhere Konzentration).	Radiohören ist in der Regel Nebenbeschäftigung (geringere Konzentration).
3. Der Leser hat ein Schriftbild vor sich.	Der Hörer begegnet im Radio Menschen mit ihrer Stimme.
4. Der Leser kann sich die Zeit aussuchen, zu der er lesen möchte.	Der Hörer ist abhängig von der Sendezeit.
5. Der Leser kann im Text springen.	Der Hörer muss warten, bis wieder etwas kommt, was ihn interessiert.
6. Der Text wird vor allem durch Schrift und Aufmachung akzentuiert.	Der Text wird durch Betonung und andere akustische Mittel akzentuiert.
7. Beim Lesen helfen Satzzeichen, Anführungszeichen etc.	Auch diese optischen Hilfen müssen durch akustische ersetzt werden.
8. Der Leser hat ständigen Überblick über den Text und dessen Gliederung.	Der Hörer hat keinen ständigen Überblick über Text und Gliederung.
9. Der Leser kann selbst die Lesegeschwindigkeit bestimmen.	Der Hörer muss mit der Sprechgeschwindigkeit des Sprechers hören.
10. Der Leser kann Nicht-Verstandenes noch einmal lesen.	Der Hörer kann jedes Wort nur einmal hören.

Weil wir die Situation des Hörers nicht ändern können, müssen wir unseren Schreibstil ändern, ihn anpassen an die unveränderbaren Gegebenheiten des Hörens, genauer: des *Radiohörens*.

Die Besonderheiten des Radiohörens. Im Fernsehen und im Vortragsraum wird das Verstehen beim Zuhören erleichtert durch die Gesten des Redners, durch

Schaubilder etc. Beim Gespräch kommt noch die Möglichkeit der Rückfrage hinzu. Der Radio-Hörer hat dies alles nicht, er ist fürs Verstehen allein angewiesen auf *Stimme* und *Sprache* des Radio-Autors. Wie man seine Stimme einsetzt, behandelt der Beitrag »Das Manuskript sprechen«. Jetzt geht es um Regeln für die Radio-Sprache.

Dass der folgende Satz kein Radio-Deutsch ist, darüber lässt sich rasch Einigkeit herstellen:

Unter der Telefonnummer 07071/55671 in Tübingen erhalten Sie weitere Auskünfte.

Jeder wird instinktiv etwa so formulieren:

Weitere Auskünfte erhalten Sie in Tübingen unter der Telefonnummer 55671, ich wiederhole: 55671. Die Vorwahl von Tübingen ist 07071. - 07071.

Die Grundregel, die wir bei der Nummern-Durchsage angewandt haben, gilt für *jeden* Radio-Text:

- ▶ Man muss den Hörer *Schritt für Schritt* informieren, anstatt ihn zu überumpeln.

Im verbesserten Beispiel-Text haben wir das dadurch erreicht, dass wir zuerst gesagt haben, was den Hörer erwartet (für weitere Auskünfte eine Nummer) und dann erst, nachdem sich der Hörer darauf hat einstellen können, mit der Nummer kamen und sie in Portionen wiederholten.

In diesem linearen und portionierten Mitteilen liegen bereits die weiteren Regeln für gutes Radio-Deutsch begründet.

In der wohlhabenden, 730 Einwohner zählenden Gemeinde Gaukönigshofen finden wir die prachtvolle, unter dem Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten von 1724 bis 1730 nach den Plänen von Balthasar Neumann erbaute Schutzengelkirche.

Für den Leser mag der Satz mit Mühe verständlich sein. Aber für den Hörer? Der Satz ist nicht nur zu lang (er dauert etwa 18 Sekunden), er ist vor allem

verschachtelt und überladen. 17 Sekunden muss der Hörer warten, bis er erfährt, wovon in diesem Satz überhaupt die Rede ist: von der Schutzengelkirche. Alle Informationen, die in diesem Satz davor kommen, muss er *speichern*, ohne sie sinnhaft ordnen zu können.

Solch einen genügend großen Speicher besitzen wir Menschen gewöhnlich nicht. Der Leser hilft sich damit, dass er in dem langen Satz so oft hin- und her wandert, bis er genug begriffen hat. Der Hörer muss sich den Satz, weil er ihn nicht vor Augen hat, merken. Das kann er nicht oder nur bruchstückhaft. Obendrein folgt auf diesen Satz, bevor der Hörer ihn von hinten her auflösen und ordnen kann, in der Radiosendung bereits der nächste Satz.

Der Hörer soll sich möglichst wenig merken müssen. Wir müssen so schreiben, dass er gleich versteht. Bis wir in unserem Beispiel endlich erfahren, dass sich alle Details auf die Schutzengelkirche beziehen, haben wir viele von ihnen schon wieder vergessen. In solch unfreundlichem Satzbau sieht Wolf Schneider¹ einen »Kult der nachhinkenden Gebrauchsanweisung«. Wie viele Einwohner hat die Gemeinde? Wie hieß der Fürstbischof? Von wann bis wann wurde gebaut? Man mag einwenden, die Details seien gar nicht wichtig. Dann aber kann die Folge nur sein: Wir lassen sie gleich weg und befrachten nicht den Text mit ihnen. Sind sie aber wichtig und behaltenswert, dann müssen wir sie so bringen, dass der Hörer sie beim (ersten und einzigen) Hören begreift.

Immer eins nach dem andern, also lineare Information, ohne Vorwegnahmen, Rückbezüge und Einschlebsel:

In der wohlhabenden Gemeinde Gaukönigshofen finden wir die prachtvolle Schutzengelkirche.

Das ist die *Hauptinformation*, die der Hörer haben muss, um das Folgende – Schritt für Schritt – aufnehmen und verstehen zu können.

Sie wurde nach den Plänen von Balthasar Neumann erbaut.

So klingt es schon viel besser, aber Sprechstil ist es trotzdem noch nicht. Denn, wie das deutsche Eigenheit ist, bleibt das Verbum noch vom Hilfszeitwort getrennt: Sie wurde . . . erbaut. Das hat für den Radio-Text drei Nachteile:

¹ Wolf Schneider, Schule der Verständlichkeit, Lehrmaterial der Gruner + Jahr-Journalistenschule Hamburg, o. J., S. 24.

- Der Hörer erfährt erst im letzten Wort, was da »wurde«, nämlich er- baut. Er muss sich bis dahin wieder etwas merken.
- Das letzte Wort im Satz, das besonders ins Ohr (und ins Hirn) geht, ist das allgemeinere *erbaut* statt des spezifischeren *Balthasar Neumann*.
- Der Sprecher gerät in Versuchung, das am Satzende stehende *erbaut* auch noch stärker zu betonen als *Balthasar Neumann*.

Diese Nachteile sind wir los, wenn wir den Satz so umstellen:

Sie wurde erbaut nach den Plänen von Balthasar Neumann.

Mehr zur Wort-Abfolge im Satz (*Thema-Rhema*) im Beitrag »Nachrichten«.

Das Verbum nach vorn. Dieses Zusammenziehen, also Vor-die-Klammer-Stellen des Verbs hat im Radio-Deutsch, das bei einmaligem Hören voll ins Bild setzen muss, besondere Wichtigkeit. »Jeder Satz wird vom Verbum gesteuert, das Verbum enthält die Hauptinformation. Substantive stellen nicht die ›Hauptwörter‹ im Satz dar, wie das eine veraltete Bezeichnung vielleicht suggerieren könnte«, erläutert der Linguist Erich Straßner.² Hätten wir die beiden Jahreszahlen im Balthasar-Neumann-Satz nicht gleich mitnehmen können? Ich finde, nein. Denn der Hörer müsste sie sich merken, noch ohne zu wissen, worauf sie sich beziehen und ob sie überhaupt das Merken wert sind. Führt ihn der Name Balthasar Neumann dazu, dass er sich nun doch für die Bauzeit interessiert, sind die Zahlen aber bereits vorbeigerauscht.

Keine Angst vorm Anhängen. Wenn der Autor die Jahreszahlen für wichtig hält, kann er sie nur *nach* der Erwähnung Neumanns bringen. Er kann dafür einen eigenen Satz nehmen, kann aber auch so formulieren: Sie wurde erbaut nach den Plänen von Balthasar Neumann, von 1724 bis 1730.

Ein solches Anhängen von Ergänzungen kennzeichnet den Sprechstil allgemein, wir sollten es auch für Radio-Texte anwenden. In freier Rede hätte der Erzähler vielleicht sogar ein und zwar als Verbindung eingesetzt. Keinesfalls hätte er die Jahreszahlen zwischen *erbaut* und *Balthasar Neumann* gezwängt. Eins nach dem andern.

² Erich Straßner, Zur Verständlichkeit von Sendetexten, in: gep-Texte, Frankfurt, 1/78.

Und linear geht es weiter:

Bauherr war der Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten.

Das ist ein guter Radio-Satz, denn er befolgt die Grundregel der Mitteilung in linearen, logischen Schritten und gleicht damit der Nummern-Durchsage vom Anfang: Erst sagen wir dem Hörer, wovon jetzt die Rede ist (vom Bauherrn), dann nennen wir ihn. Dass diese Regel *nicht umkehrbar* ist, beweist ein Blick auf unser Beispiel. Wenn wir nämlich umstellen

Der Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten war der Bauherr.

muss sich der Hörer diesen ellenlangen Namen merken und erfährt erst hinterher, was es mit ihm auf sich hat (er war der Bauherr). Die Formulierung

Bauherr war der Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten.

ist, für sich genommen, also in Ordnung. Wenn wir aber bedenken, dass der Hörer bisher nur einmal den Namen der in Rede stehenden Kirche gehört hat, und dass das in der Sendung schon gute zehn Sekunden her ist, werden wir die Schutzengelkirche in Erinnerung bringen und ergänzen:

Bauherr der Schutzengelkirche war der Würzburger Fürstbischof Christoph Franz von Hutten.

Zentrale Begriffe wiederholen, und zwar so oft wie erträglich. Der Hörer hat bei der ersten Erwähnung vielleicht nicht richtig verstanden, weil ihm der Name oder Begriff ungewohnt war, weil er gerade mit seinen Gedanken woanders oder einen Moment nicht im Zimmer war. Selbst wenn der Hörer aber konzentriert vor dem Apparat sitzt, wird er für die Wiederholung (und Bestätigung) Schutzengelkirche dankbar sein. Wie je nach Sachlage die Wiederholung zentraler Begriffe geradezu *unerlässlich* sein kann, zeigt das folgende Nachrichten-Beispiel:

Detroit: Vergrabene Chemikalien haben vermutlich in einem Vorort der amerikanischen Industriestadt zu einer ungewöhnlichen Häufung von Krebserkrankungen geführt. Nach Angaben des örtlichen Gesundheitsamts haben inzwischen 44 Menschen in dem aus 52 Häusern bestehenden Wohngebiet Krebs. Ursache ist wahrscheinlich eine undichte

Stelle in einem Grundstück, wo hochgiftige chemische Lösungsmittel und radioaktive Stoffe lagern. Die Abfälle stammen aus einem Krankenhaus.

Wer erst ab dem Reizwort Krebserkrankungen der Nachricht genauer zuhört, erfährt in den restlichen 20 Sekunden nicht mehr, von welchem Ort die Rede ist. Fürs Lesen genügt die einmalige Ortsangabe am Anfang, fürs Hören muss sie wiederholt werden, etwa so

Ursache ist wahrscheinlich eine undichte Stelle in einem Grundstück des Detroiter Vororts, wo hochgiftige . . .

Vorsicht bei der Varianz. Der Deutschlehrer ist mit dem folgenden Satz glücklich, der Hörer nicht:

Für den Gesetzentwurf stimmten 243 Abgeordnete, gegen den Vorschlag der Regierung 160 Parlamentarier.

Der Hörer, der nur einmal hören und nicht im Text zurückgehen kann, wird durch solche Wortvarianten (die Häufung von Synonymen) verunsichert:

- Ist der Vorschlag der Regierung vielleicht ein anderer als der Gesetzentwurf?
- Und ein Parlamentarier ist als Begriff zwar bekannt, als Variation zu Abgeordneter erregt er aber für eine Sekunde Zweifel.

Diese eine Sekunde, in der unser Hörer von der eigentlichen Sachinformation aus Berlin auf einen Seitenweg abgelenkt ist, reicht aus, dass er den gerade gehörten oder den nächsten Satz nur halb versteht. Deshalb formulieren wir besser: Für den Gesetzentwurf stimmten 243 Abgeordnete, dagegen stimmten 160 Abgeordnete. Eleganter wäre es hier sogar, ganz auf die Wiederholung zu verzichten und umgangssprachlich zu sagen: Für den Gesetzesentwurf stimmten 243 Abgeordnete, dagegen 160.

Ist der zutreffende Begriff einmal gefunden, soll man auch bei ihm bleiben. Weißes Gold als Ersatz für Schnee im zweiten Satz ist genauso provinziell wie die Schwaben-Metropole, wenn ein Redakteur sich scheut, zweimal von Augsburg oder Stuttgart zu reden.

Zentrale Begriffe nicht variieren, sondern wiederholen, diese Regel gilt sogar (in Maßen) für das im Schreibdeutsch unangefochtene *Personalpronomen*:

Bundesaußenminister Steinmeier ist zu Gesprächen in Warschau eingetroffen. Er wird . . . Weniger missverständlich ist für den Radio-Hörer: Steinmeier (oder Der Außenminister) wird . . . Wissen wir denn, ob der Hörer von Beginn an aufmerksam zugehört hat oder ob ihn vielleicht erst der Name Warschau (wo er im letzten Sommer einen Reise-Flirt hatte) angelockt hat? Sparsamer Gebrauch des Personalpronomens sei also empfohlen, erst recht bei dieser, jener, (auch schon gehört) letzterer.

Nicht Abwechseln, sondern Wiederholen schafft Verständlichkeit. Wenn vom Bundesrat die Rede ist, schreiben wir also nicht im zweiten und dritten Satz

die Länderkammer	sondern: der Bundesrat,
die Vertretung der Länder	sondern: der Bundesrat,
das Ländergremium	sondern: der Bundesrat.

Falls man erklären will, was der Bundesrat ist, wird man es als *Beifügung* tun, nicht als Ersatz:

Der Bundesrat, die Vertretung der Länder

Wiederholungen zählen sich noch in scheinbar nebensächlichen Zusammenhängen aus, weil sie verdeutlichen:

Im Justizministerium, Innenministerium und Verfassungsschutzamt . . .

ist weniger deutlich als

Im Justizministerium, im Innenministerium und im Verfassungsschutzamt . . .

Wiederholen in der gerade vorgeführten Form der ergänzenden Wiederholung (im . . . , im . . . und im . . .) ist ein Stück Redundanz, zu übersetzen mit: notwendiger Überfluss.

Redundanz schafft zusätzliche Verständlichkeit, nicht nur beim Nennen von Telefonnummern:

Weitere Auskünfte erhalten Sie in Tübingen unter der Telefonnummer 55671, ich wiederhole: 55671. Die Vorwahl von Tübingen ist 07071-07071.

Zur Redundanz, die den Hörtext vom Lesetext unterscheidet, zählt alles, was erklärt, anschaulich macht, einprägen hilft, Verschnaufpausen schafft. »Wer im Telegrammstil redet, provoziert den Irrtum«, lehrt Johannes Schlemmer³ und berichtigt damit jenes oft kolportierte Missverständnis, ein rechter Radio-Text zeichne sich durch knappe Prägnanz aus. In Wahrheit gilt: Fürs Hören schreiben ist das Gegenteil von knapp schreiben. Besonders deutlich wird das in der folgenden Radio-Regel:

Aussagen dosieren, Begriffe nicht häufen. Man darf dem Hörer Informationen nicht so komprimiert und dicht aufeinander gedrängt (meist in Gestalt von Begriffen) an den Kopf werfen, dass er angesichts des Begriffehagels nur noch den Kopf einziehen kann. Begriffe kommen als Substantive daher. Je mehr Substantive und je weniger Verben, desto schwerer wird es für den Hörer, den Text zu verstehen. Ein noch ganz zahmes, relativ historisches Beispiel aus der Radio-Praxis:

Insbesondere erwarten Beobachter vom Kanzler ein deutlicheres Eingehen auf die sowjetische Militärintervention in Afghanistan als in seiner Neujahrsansprache.

Den Nominal-Stil meiden: Verständlicher wird der Afghanistan-Satz, wenn wir das *Substantiv* Eingehen durch das *Verb* eingeht ersetzen und so wenigstens *einen* Puffer zwischen die dicht beieinander stehenden Begriffe einbauen:

Insbesondere erwarten Beobachter vom Kanzler, dass er deutlicher als in seiner Neujahrsansprache eingeht auf die sowjetische Militärintervention in Afghanistan.

Die Wörter auf »ung« sind die schlimmsten im sowieso schon schlimmen Nominal-Stil (»Substantivitis«). In jedem ung-Substantiv (Bedarfsfeststellung) steckt ein Verbum, das sich zurückholen lässt, wenn wir uns die Mühe machen und die Zeit dafür nehmen (den Bedarf feststellen). Wolf Schneider⁴ erweitert die Skepsis gegenüber der ung-Wörterei zu der Faustregel: »Es liegt immer im Interesse der Verständlichkeit (und ziemlich oft des guten Stils), sparsam und

³ Johannes Schlemmer, Über die Verständlichkeit des gesprochenen Worts im Hörfunk, in: Rundfunk und Fernsehen, Hamburg, Heft 2/1968.

⁴ Wolf Schneider, a. a. O., S. 14.

misstrauisch mit Wörtern umzugehen, die so enden: -ät, -heit, -ion, -keit, -mus, -ung.«

Im verdichteten und damit informationsüberladenen Nominal-Stil lässt sich zwar mehr Inhalt pro Sendeminute unterbringen als in einem redundanten Stil, der Hörer aber kommt bei diesem Informationstempo nicht mit (viele Sprachtipps finden sich auch im Beitrag »Nachrichten«).

Die Ballung von Substantiven führt außerdem dazu, dass der Sprecher allzu oft hintereinander um Aufmerksamkeit bitten muss, indem er möglichst viele Begriffe betont. Schließlich schlägt eine Akzentuierung die andere tot (vgl. Beitrag »Das Manuskript sprechen«).

Möglichst nur eine neue Information pro Satz, empfiehlt der Schweizer Radio-Fachmann Heiner Käppeli⁵ in seinem Plädoyer gegen die Informationsdichte von Radiotexten. Neben der schon besprochenen *Substantivierung* gibt Käppeli Beispiele für drei weitere Arten der Informationsverdichtung, die man meiden soll.

- **Zusammensetzungen:**

- Wärmehaushaltkonzept
- Haftentlassungsbegehren
- Hauptschadengebiet
- Frankenschwäche

Jeder von uns kennt wohl noch bombastischere Wortungetüme.

- **Reihung von präpositionalen Fügungen:**

Der bevorstehende 20. Jahrestag des Mauerbaus in Berlin am 13. August 1961 hat führende Politiker in der Bundesrepublik neben den gewohnten Rückblicken auf die Ereignisse von damals zu Bestandsaufnahmen und zu Überlegungen über die künftige Entwicklung der innerdeutschen Beziehungen rund zehn Jahre nach Beginn der Vertragspolitik zwischen Bonn und Ostberlin animiert.

Jede Präposition für sich allein kann notwendig und verständlich sein
in - am - neben - auf - von - zu - über - nach -

⁵ Heiner Käppeli, Sprache und Sprechen im Radio. Vortrag für die Radiowoche 1981 der Jean-Frey-Journalistenschule (Zürich, Manuskript).